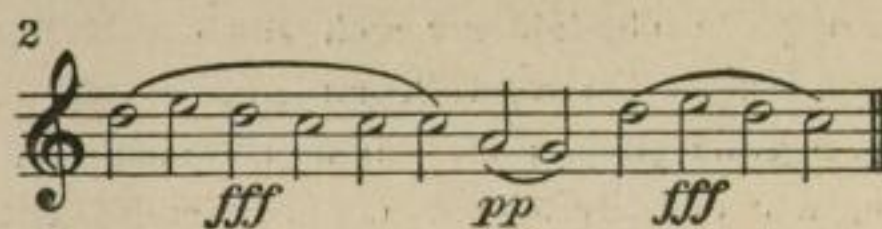


Ein anderer Tanz:



und hier ersetzt, im zweiten Teil des Tanzes, abermals das B das A — in diesem Moment wird das C selbst ersetzt durch einen undeutlichen Zwischen-ton oder eine Mischung aus B und C.

1. März.

Gestern abend von neuem Tam-Tam. Weniger stark besucht als am Abend vorher; die Tänze ebenso erstaunlich. Das dauert zwei Stunden, dann ist der Platz in einem Augenblick leer, und jeder geht schlafen. Man könnte es eine Séance rhythmischer Gymnastik nennen. Ich habe versucht, die Hauptmelodie zu notieren, — doch vergeblich. Ich habe es nicht getroffen.

Während ich diese Nacht darüber nachdenke, scheint es mir, daß ich die gestrige Melodie schlecht notiert habe und daß die Intervalle viel breiter sind als unsere Töne, so daß zwischen dem C und der darunterliegenden Dominante nur ein Ton liegt. Es mag widernatürlich erscheinen, daß ich mir darüber nicht ganz klar bin. Aber man stelle sich diese Melodie einmal vor, laut gebrüllt von vielleicht hundert Personen, von denen nicht einer den Ton ganz genau gibt! Es ist, als wenn man sich eine Hauptlinie aus vielen kleinen Strichelchen herausuchen muß. Die Wirkung ist außerordentlich und erzeugt einen polyphonischen Eindruck — von großem harmonischem Reichtum. Dasselbe Bedürfnis läßt sie auch Perlen an den Metallhaken ihrer kleinen „Pianos“ anbringen: der Abscheu vor dem reinen Ton, das Bedürfnis, ihn zu trüben, seinen Umriß zu zerstören.

Die Rasse der Massas ist eine der schönsten Zentralafrikas. Man trifft niemals unter den Eingeborenen dieses Landes jene scheußlichen Hautkrankheiten, an denen fast alle Eingeborenen in den benachbarten Gegenden des Kongo leiden. Nicht nur sind die Leute hier kräftig, von schöner Schlankheit und Ungezwungenheit, sondern sie sind auch sauber, dank der Nähe des Flusses, in dem sie mehrmals täglich baden. Die Männer tragen meistens ein einfaches Ziegenfell, das sie auf ihrem Rücken flattern lassen, und das sie vorn völlig unbedeckt läßt. Manchmal jedoch kleiden sie sich in richtigen Stoff, den sie von Nomaden kaufen, denn sie können nicht spinnen, oder aber es fehlt ihnen an spinnbarem Material. Die Frauen gehen, welches auch ihr Alter sei, ganz nackt, denn ich kann die Perlenschnüre, mit denen sie sich schmücken, nicht als „Bekleidung“ bezeichnen. Es gibt keine einzige unter ihnen, deren Lippen nicht durch Metallplatten auf schreckliche Weise entstellt wären. Die alten Weiber haben fast alle eine Pfeife im Munde, und zwar da, wo die Platten es erlauben, also in den Mundwinkeln. Fügen wir noch hinzu, daß die Last der Scheiben einen dauernden Speichelfluß zur Folge hat.

(Aus den Korrekturbogen der franz. Ausgabe übersetzt von Heinrich Satter.)